

Jenseits der Exponentialkurve: Stabilisierung auf nicht-nachhaltigem Niveau

Matthias Schmelzer

Einleitung

Mit *Die Exponentialgesellschaft* legt Emanuel Deutschmann eine der derzeit interessantesten soziologischen Zeitdiagnosen der spätmodernen Wachstumsgesellschaft vor. Das Buch ist analytisch klarsichtig, empirisch beeindruckend dicht und zugleich begrifflich ambitioniert. Deutschmann entwickelt darin die These, dass zentrale gesellschaftliche Entwicklungen des 21. Jahrhunderts – von Wirtschaft und Mobilität über Digitalisierung, Demografie und Pandemie bis hin zur ökologischen Krise – durch exponentielle Wachstumsdynamiken geprägt sind, die sich wechselseitig verstärken und die Gesellschaft insgesamt an ihre Grenzen führen.

Ausgangspunkt ist eine bewusst hoch aggregierte Makroperspektive. Deutschmann beschreibt sein Vorgehen explizit als Blick „aufs große Ganze“ und nimmt dabei in Kauf, dass mit dieser Flughöhe notwendigerweise Nuancen verloren gehen (9, 42). Gerade darin liegt die besondere Stärke des Buches: Es gelingt, mehr als achtzig empirische Trends in einer großrahmigen Zusammenschau zu bündeln und als Ausdruck eines gemeinsamen gesellschaftlichen Syndroms zu deuten. Die Exponentialgesellschaft erscheint so nicht als Metapher, sondern als analy-

tische Kategorie, die disparate Krisenphänomene systematisch miteinander verbindet, und zugleich einen vorsichtig normativen Horizont entfaltet, in dem Stabilisierung als zentrales Ordnungsproblem der Gegenwart erscheint.

Zentral für Deutschmanns Argumentation ist der Begriff des „Syndroms der Exponentialität“ (105). Von einer Exponentialgesellschaft könne dort gesprochen werden, wo erstens mehrere zentrale Bereiche exponentiell wachsen, wo diese Entwicklungen zweitens eine „vertikale Phase“ erreicht haben, in der die Bestandsgrößen selbst zum Problem werden, und wo drittens enge Wechselwirkungen zwischen diesen Entwicklungen bestehen (26-29). Exponentialität ist in dieser Perspektive keine isolierte Eigenschaft einzelner Trends, sondern ein strukturierendes Merkmal der Gesellschaft als Ganzes. Diese hohe Abstraktion und die Konzentration auf Wachstumsformen machen die analytische Besonderheit der Argumentation aus, werfen aber auch Fragen nach der empirischen Reichweite, den historischen Voraussetzungen und den politischen Implikationen auf. Die folgenden Überlegungen knüpfen an diese Spannung an. Sie verstehen sich nicht als grundsätzliche Infragestellung der Zeitdiagnose der Exponentialgesellschaft, sondern als Versuche, ihre analytische Reichweite, ihre kausalen Annahmen und

ihre konflikttheoretischen Konsequenzen genauer zu bestimmen.

1. Wachstum ohne Exponentialität: Stabilisierung, Stagnation und das Problem des Niveaus

Ein erster Kritikpunkt betrifft die empirische Reichweite der Diagnose der Exponentialgesellschaft, insbesondere mit Blick auf jene frühindustrialisierten Gesellschaften, die seit fünf Jahrzehnten im Zentrum wachstumskritischer Debatten stehen. Deutschmann argumentiert überzeugend, dass der Begriff der Exponentialgesellschaft klassischen Analysen der Wachstumsgesellschaft insofern überlegen sei, als er nicht Wachstum an sich problematisiere, sondern dessen Form. Exponentielles Wachstum erscheine als strukturell instabil und zwangsläufig krisenhaft, während lineares Wachstum oder Stabilisierung prinzipiell dauerhaft möglich seien. Entsprechend heißt es programmatisch, dass „nicht jede Form von Wachstum problematisch ist“ und dass es vielmehr darum gehe, exponentielle Trends „rechtzeitig zu brechen, um stabilisierte Verhältnisse auf nachhaltigen und kollektiv wünschenswerten Niveaus herbeizuführen“ (15-17).

Diese Unterscheidung ist analytisch überzeugend, gerät jedoch dort an ihre Grenzen, wo zentrale gesellschaftliche Trends längst nicht mehr exponentiell verlaufen. In vielen nationalen Ökonomien des globalen Nordens – etwa in Deutschland, Japan oder weiten Teilen Europas – zeigt das Wirtschaftswachstum seit Jahren eher lineare Verläufe, Tendenzen säkularer Stagnation oder zumindest eine deutliche Abschwächung früherer Wachstumsraten (Lange/Schmelzer 2025, Baldwin/Teulings 2014). Auch territoriale Treibhausgasemissionen stagnieren oder sinken hier teilweise seit den 1990er Jahren. Gleichwohl sind diese Gesellschaften offenkundig nicht nachhaltig. Das zentrale Problem liegt hier weniger in der aktuellen Dynamik von Zuwächsen als im historisch erreichten Niveau materieller Bestandsgrößen, das aus vergangenen – teils exponentiellen – Steigerungspro-

zessen resultiert.

Damit rückt eine Form nicht-nachhaltiger Stabilisierung in den Blick. Stabilisierung bedeutet hier nicht Entlastung, sondern die Verfestigung eines historisch gewachsenen Ressourcen- und Emissionsniveaus, das durch komplexe Kombinationen aus Externalisierung, Effizienzgewinnen und politischer Steuerung aufrechterhalten wird (Brand/Wissen 2024). Die zentrale Herausforderung besteht folglich weniger darin, exponentielle Wachstumsraten zu bremsen, als vielmehr darin, Produktions-, Konsum- und Verbrauchsniveaus aktiv zu senken. Diese Verschiebung von der Begrenzung von Wachstumsraten hin zur Reduktion materieller Bestandsgrößen potenziert die politischen und sozialen Konflikte einer stabilisierenden Transformation erheblich – und markiert einen sehr konflikthaften Problembereich, der von der Diagnose der Exponentialgesellschaft nur teilweise erfasst wird.

2. Historische Tiefenschärfe und die Qualität der Anfänge

Die zweite Kritik betrifft die historische Dimension der Diagnose. Deutschmann ordnet die Exponentialgesellschaft als relativ junge Phase ein, die sich aus einer langen Geschichte stagnierender oder zyklischer Gesellschaften heraus entwickelt habe und erst mit der Industrialisierung und dem „Take-off“ dauerhaft exponentielle Dynamiken ausbildete (30–39). Diese Periodisierung ist mit Blick auf die empirischen Kurven plausibel und heuristisch produktiv. Zugleich relativiert sie die Bedeutung historischer Ursprünge und ihrer Kausalität. So sei es, zugespitzt formuliert, für die gegenwärtigen Krisen weniger relevant, wer wann die Dampfmaschine erfand oder wo genau das Coronavirus erstmals auf den Menschen übergesprungen sei, da diese Anfänge in den exponentiellen Kurven zunächst kaum sichtbar würden: „historisch und politisch interessant“, für die globale Eindämmung von Klimawandel oder Pandemien jedoch „eher unbedeutend“ (110).

Gerade hier stellt sich jedoch die Frage, ob nicht die

Qualität der Anfänge analytisch unterschätzt wird. Kolonialismus, Prozesse aktiver Unterentwicklung, extraktive Gewaltverhältnisse und frühe Formen eines fossilen Kriegskapitalismus bleiben im Buch zwar nicht völlig unerwähnt, werden jedoch nicht systematisch als konstitutive Bedingungen der späteren Exponentialität analysiert – gerade, weil sie teilweise Jahrhunderte vor dem Beginn des Anstiegs sichtbarer Exponentialkurven lagen (Ghosh 2021, Hickel 2018, Schmelzer et al. 2022). Dabei ließe sich argumentieren, dass aus den politischen und sozialen Bedingungen der Anfänge des Kapitalismus (so jüngst die Argumentation von Beckert 2025), oder aus der frühen fossilen Industrialisierung (so Malm 2016) zentrale Einsichten über die Kausalität exponentieller Dynamiken gewonnen werden können – etwa über die Rolle von Herrschaft über Arbeit, Eigentumsverhältnissen und imperialer Expansion. Eine stärkere Einbindung dieser historisch-politökonomischen Dimension könnte helfen, die Kausalität exponentieller Entwicklungen präziser zu fassen – und ihre politische Kontingenz deutlicher sichtbar zu machen. Diese Verkürzung ist keine empirische Schwäche, sondern eine Folge der gewählten Flughöhe. Sie hat jedoch Konsequenzen für die Frage, wie heutige Transformations- und Klimapolitiken begründet werden.

3. Politische Ökonomie hinter den Kurven

Ein zweiter Kritikpunkt betrifft die politische Ökonomie der Exponentialgesellschaft. Deutschmann diskutiert exponentielles Wachstum als eine Eigendynamik, die sich aus konstanten Wachstumsraten ergibt und sich – einmal etabliert – weitgehend selbst verstärkt (vgl. 18-25, 105-39). Daraus folgt die optimistische Perspektive, dass es „keinen Zwang zu allgegenwärtigem exponentiellen Wachstum“ gebe und ein Umsteuern hin zu stabilisierten Verhältnissen prinzipiell möglich sei (42). Fraglich ist jedoch, ob die „Eigendynamik exponentieller Veränderungen“ tatsächlich „der zentrale Mechanismus hinter gesell-

schaftlichem Wandel“ ist (107).

Diese Argumentation ist zwar eingängig, droht jedoch, systemische Wachstumszwänge kapitalistischer Gesellschaften zu unterbelichten. Exponentialität erscheint stellenweise eher als gesellschaftliches Syndrom denn als Ausdruck spezifischer Eigentums-, Profit- und Akkumulationslogiken (Keyßer et al. 2025). Unklar bleibt in diesem Zusammenhang jedoch, was die Vielzahl der im Buch versammelten Exponentialkurven eigentlich verursacht und wie ihre jeweilige kausale Gewichtung zueinander zu bestimmen ist. Die parallele Darstellung von wirtschaftlichen, technologischen, demografischen und ökologischen Trends legt nahe, diese Dynamiken als gleichrangige Bestandteile eines gemeinsamen Syndroms zu behandeln. Damit droht jedoch aus dem Blick zu geraten, dass insbesondere das kapitalistische Wirtschaftswachstum – angetrieben durch Konkurrenz, Profitabilitätsanforderungen und strukturellen Akkumulationsdruck – in der sozialwissenschaftlichen und ökonomischen Literatur seit Langem als zentrale Triebkraft vieler anderer Steigerungsdynamiken gilt. Aus dieser Perspektive erscheinen zahlreiche Exponentialkurven weniger als eigenständige Dynamiken denn als abgeleitete Effekte kapitalistischer Akkumulation, etwa im Bereich von Ressourcenverbrauch, Emissionen, Mobilität oder globaler Arbeitsteilung (Literatur zitiert in Dörre et al. 2009, Schmelzer et al. 2022). Eine stärkere Differenzierung zwischen primären Antriebsmechanismen und sekundären Folgeprozessen hätte es ermöglicht, die politische Ökonomie der Exponentialgesellschaft analytisch zu schärfen und die Ursachen gegenwärtiger Krisendynamiken klarer zu benennen. Gerade für die Frage aktueller Transformationsherausforderungen ist diese Unterscheidung entscheidend, da sich politische Interventionen je nach angenommener Hauptursache exponentieller Dynamiken fundamental unterscheiden.

Besonders deutlich wird dies auch an den Diskussionen wünschenswerter exponentieller Trends, etwa bei erneuerbaren Energien. Deutschmann verweist hier auf sinkende Preise und prognostiziert Kipp-

punkte, ab denen sich diese Technologien selbsttragend durchsetzen (vgl. Kap. 3). Empirisch ist dieser Punkt jedoch seit Jahren erreicht – ohne dass fossile Dynamiken gebrochen würden. Und der Grund liegt in der politischen Ökonomie des fossilen Kapitalismus: Analysen zeigen, dass nicht Preise, sondern Profitabilität und politische Machtverhältnisse entscheidend sind für die Durchsetzung von Energieträgern, und die Profitabilität fossiler Energie ist immer noch deutlich höher (Christophers 2024). Die Frage ist daher, ob Wirtschaftswachstum, technologische Entwicklung, Bevölkerungsdynamiken und ökologische Trends tatsächlich auf einer analytischen Ebene verhandelt werden sollten, oder ob nicht zentrale Triebkräfte und Kausalmechanismen stärker zu gewichten wären.

4. Metakonflikt, Stabilisierung und politische Lager

Am deutlichsten zugespitzt aber dann auch zunehmend weniger empirisch unterfüttert wird die Analyse im politisch-praktischen Teil. Deutschmann beschreibt den Konflikt zwischen expansionistischen und stabilisatorischen Kräften als neuen gesellschaftlichen Metakonflikt, der andere Konfliktlinien zunehmend überlagere (vgl. Kap. 7). Dabei konstatiert er ein „bereichsübergreifendes alignment. Das heißt: Wer in einem Bereich entschieden eine stabilisatorische Position vertritt, tut dies mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in anderen.“ (238). Dieser „Grundkonflikt der Exponentialgesellschaft“ (237-243), so scheint es zwischen den Zeilen, sei zunehmend wichtiger als klassische Konfliktkategorien wie Klasse oder Rechts-Links-Zuordnungen.

Die Beobachtung der Bedeutung rund um wachstumskritische Konflikte ist wichtig. Tatsächlich lässt sich eine neue Konfliktachse um Zukunftsvorstellungen, Wachstumsversprechen und Stabilisierungspolitiken beobachten, die seit den 1970er Jahren wichtiger geworden ist. Zugleich erscheint die These eines dominanten Metakonflikts zu stark. Zum einen ist die Achse selbst intern differenziert: Im wachstumsori-

entierten Lager stehen expansionistische Visionen neben Positionen, die auf lineares Wachstum oder Stagnation setzen; im stabilisatorischen Lager finden sich sowohl Ansätze der bloßen Trendbegrenzung als auch explizite Reduktions- und Postwachstumsperspektiven. Zum anderen ist die politische Zuordnung problematisch. Rechte Ökologien, völkische Wachstumskritiken oder autoritäre Stabilisierungsvorstellungen zeigen, dass Stabilisierung keineswegs per se emanzipatorisch ist. Umgekehrt verteidigen viele progressive Akteure weiterhin Wachstumspolitiken. Klassenkonflikte und soziale Ungleichheiten verlaufen daher nicht entlang der Achse Expansion/Stabilisierung, sondern quer zu ihr (Schmelzer 2023). In der wachstumskritischen Forschung wird entsprechend betont, dass Konflikte um Wachstum, Stabilisierung und Reduktion dauerhaft mit Klassen-, Verteilungs- und Machtfragen verschränkt bleiben (z.B. Eversberg et al. 2024, Dörre et al. 2009). Diese Perspektive spricht dafür, den von Deutschmann diagnostizierten Metakonflikt weniger als Ablösung bestehender Konfliktlinien denn als deren Reartikulation unter veränderten ökologischen Bedingungen zu verstehen.

5. Offene Fragen einer post-exponentiellen Zukunft

Gerade in diesen Uneindeutigkeiten liegt eine der großen Stärken des Buches. Die Exponentialgesellschaft bietet kein geschlossenes politisches Programm, sondern zwingt dazu, grundlegende Fragen neu zu stellen: Bedeutet Stabilisierung das Ende der Moderne – oder ist eine post-expansionistische Moderne denkbar? Und kann eine stabilisierte Gesellschaft kapitalistisch organisiert sein, oder setzt Stabilisierung eine Transformation der Eigentums- und Akkumulationsverhältnisse voraus?

Deutschmann gibt darauf keine abschließenden Antworten. Aber er macht überzeugend deutlich, dass ein exponentielles Weiter-so zunehmend undenkbar ist. Damit ist Die Exponentialgesellschaft weniger ein fertiger Orientierungsrahmen als ein analytischer und empirisch überzeugender Stachel – und gerade

deshalb ein äußerst anregender Beitrag zur soziologischen Nachhaltigkeitsdebatte.

Literatur

- Baldwin, R./Teulings, C. [Hrsg.] (2014): *Secular Stagnation. Facts, Causes and Cures*. London: CEPR Press.
- Beckert, S. (2025): *Kapitalismus. Geschichte einer Weltrevolution*. Hamburg: Rowohlt.
- Brand, U./Wissen, M. (2024): *Kapitalismus am Limit. Öko-imperiale Spannungen, umkämpfte Krisenpolitik und solidarische Perspektiven*. München: oekom verlag GmbH.
- Christophers, B. (2024): *The Price is Wrong: Why Capitalism Won't Save the Planet*. London: Verso.
- Dörre, K./Lessenich, S./Rosa, H. (2009): *Soziologie - Kapitalismus - Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eversberg, D./Fritz, M./Faber, L./Schmelzer, M. (2024): *Der neue sozial-ökologische Klassenkonflikt. Mentalitäts- und Interessengegensätze im Streit um Transformation*. Frankfurt: Campus.
- Ghosh, A. (2021): *The Nutmeg's Curse. Parables for a Planet in Crisis*. Chicago: University of Chicago Press.
- Hickel, J. (2018): *Die Tyrannei des Wachstums. Wie globale Ungleichheit die Welt spaltet und was dagegen zu tun ist*. München: dtv Verlagsgesellschaft.
- Keyßer, L./Steinberger, J./Schmelzer, M. (2025): *Economic growth dependencies and imperatives. A review of key theories and their conflicts*. In: *Ecological Economics* 238. Jg., 108745.
- Lange, S./Schmelzer, M. (2025): *Beyond Growth. Europe's Path to Sustainability and Stability*. In: *Intereconomics*, 60. Jg., Heft 6, S. 329-335.
- Malm, A. (2016): *Fossil Capital. The Rise of Steam Power and the Roots of Global Warming*. London: Verso.
- Schmelzer, M. (2023): *From Luddites to limits. Towards a systematization of growth critiques in historical perspective*. In: *Globalizations*, 20. Jg., Heft 3, S. 447-464.
- Schmelzer, M./Vetter, A./Vansintjan, A. (2022): *The Future is Degrowth. A Guide to a World Beyond Capitalism*. London: Verso.

Autor:

Matthias Schmelzer ist Professor für sozial-ökologische Transformationsforschung an der Europa-Universität Flensburg, sowie Direktor des Norbert Elias Center for Transformation Design & Research (NEC) und Leitung des M.A. Transformationsstudien. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte umfassen die Themen sozial-ökologische Transformation, Wirtschaftsgeschichte, Nachhaltigkeit, soziale Bewegungen, Klimakrise, Neoliberalismus, Kapitalismus, Ökonomik, Degrowth.

matthias.schmelzer@uni-flensburg.de

Impressum

Soziologie und Nachhaltigkeit
Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

ISSN 2364-1282

SuN DOI: 10.17879/sun-2026-10286
Editorial Review

Lizenz CC-BY 4.0 (www.creativecommons.org/licenses/by/4.0)

Herausgeber*innen: Matthias Grundmann, Anna Henkel, Melanie Jaeger-Erben, Bernd Sommer, Björn Wendt

Redaktion: Klara Brachmann, Niklas Haarmann, Niklas Haarmann, Andreas Huber, Jakob Kreß, Kristoffer Klement, Carsten Ohlrogge, Marcel Sebastian

Layout/Satz: Mika Köhlert

Anschrift: Universität Münster, Institut für Soziologie
Scharnhorststraße 121, 48151 Münster
Telefon: (0251) 83-25440
E-Mail: sun.redaktion@uni-muenster.de
Website: www.sun-journal.org

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) - Projektnummer 490954504